

# I r i s.

## Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang



Donnerstag

( 1827. N<sup>o</sup> 126. )

25. Oktober.

### Der Mäher in der Nacht.

Was klingt durch den Wald so schauerlich bang  
Wie Eisenklinge und Schwerterklang?

Es flimmert der Mond ja so trüb und bleich  
Wie die Leuchtlanze im Geisterreich.

Steh — unter der Weide verdorretem Reiß  
Da ruhet tiefsinnig und düster ein Greiß;

Und er hämmert die Sense in später Nacht,  
Daß vor dem Geklinge der Wald erwacht!

Wie fahl sind die Wangen, es funkeln — o Grauß!  
Wie röthliche Flammen die Augen heraus.

Sein schwarzer Mantel im Winde spielt,  
Und er schüttelt die greisigen Locken wild,

Und hämmert die Sense mit Macht, mit Macht,  
Daß Hammer und Ambos dem Schläge erkracht!

Und als er's vollendet im Mondenschein,  
Da prüft noch die Schärfe sein Finger fein.

Dann schwingt er die Hippe, und macht sich auf,  
Und gleitet von dannen in stürmischem Lauf.

Dort unten im üppigen Schattenthal  
Da blüht eine Wiese im Mondenstrahl;

Und Blümchen röthlich und gelb und blau  
Erglänzen im frischenden Frühlingsthaue,

Hier haltet der Mäher, und hohlet aus —  
Da sinken die Blümlein — o Jammer, o Grauß!

Es sinket der Lilie keuscher Glanz  
Sie duftet ach! nimmer im bräutlichen Kranz!

Es bleichet der Rose Liebesglut,  
Und färbet die Sense mit Purpurblut;

Der Sehnsucht schwachtendes Himmelblau  
Verlöst mit dem Weilchen die Blütenau;

Und Primeln, blinkend wie lauterer Gold,  
Die senken, verdusend, die Köpfelein hold!

Und ach — das belebende Hoffnungsgrün  
Es sinket unter dem Stahle dahin!

Die Wiese ist öde, die Wiese ist leer —  
Des freut sich der grimmige Alte sehr;

Und er hebet die Sense blutigroth  
Und macht sich von dannen der Mäher — Tod!

Simon Strobl.

### Zemin und Gulindi.

(Bechluss von No. 125.)

Während Gulindi von solchen Vorstellungen und Zweifeln zärtlich beunruhigt wurde, ward auch Zemin von ähnlichen Regungen, aber mit mehr Heftigkeit bewegt. Seine sonst ungetrübte Stirne glich einem Sommertage, der sich nach einem lauchenden Morgen, hinter wetterschwangerem Gewölke verbirgt. Zemin war nicht mehr das belebte Bild der Munterkeit und des Scherzes. Die Rückkehr des Lenzes vermehrte seine Unzufriedenheit. Er hätte gewünscht, daß die ganze Natur mit düstern Farben bemalt wäre. Er liebte seinen Sittim, aber dieser war ihm nicht genug. Oft sann er der Ursache seiner plötzlichen Veränderung nach, und wollte seinem Herzen die verlorne Ruhe wieder verschaffen, verlor sich jedoch im Labyrinth dunkler Ahnungen, noch dunklerer Vorstellungen und stürmischer Wünsche.

Eines Tags traf ihn der erste Morgenstrahl auf einem schönen Hügel. Er betrachtete in stummer Begeisterung das Wiedererwachen der Natur, und auf ein Mal ward ihm, als sollte er die ganze Welt umarmen, an seine tobende Brust drücken,

und ihr sein unbekanntes Gefühl mittheilen, um nicht alleine von demselben verzehrt zu werden. Nein! rief er endlich aus; die Empfindungen, die mich zu einem unbekanntem Wesen hinreißen, die mich mit einer unbekanntem Kraft beherrschen, können nicht unerfüllt bleiben! — Ohne Zweifel verklären sie mir eine Seligkeit, größer als die bisher genossene. Mit welcher Feuer wünsche ich nicht zu weilen, daß Sittim mich noch mehr lieben möchte, als er mich wirklich liebt? Wie oft stürze ich mich in seine Arme, um meine Triebe und Bärtlichkeit zu stillen? — Aber an seiner Brust erstarrt mein Herz, und zieht sich gleichsam in sich selbst zurück. Nein! Sittim, dem ich doch so gut bin, ist der Gegenstand jener Neigung nicht, deren ich fähig bin. Wem gelten also diese Gefühle? Sittim ist nicht so unruhig, als ich. Sein Gesicht ist immer heiter, weil er keine Wünsche hegt, die er nicht befriedigen könnte. Bin ich also der einzige Unzufriedene auf Erden, der einzige, der immer seufzt, und immer weniger geliebt wird, als er es wünschte? — Mächtige Natur! Warum hast du kein Wesen gebildet, das demienigen gleiche, welches meine Einbildungskraft erschaffet? Es müßte ein himmlisches Geschöpf seyn! müßte auf seinen Wangen die Farbe der Rose und der Lilie vereinen; müßte mich holder anblicken, und ausdrucksvoller anlächeln, als Sittim. Ich wüßte nicht, womit die Weichheit der Hände zu vergleichen wäre, die ich schon an meine Lippen, an meine Brust zu drücken wähne. Anbetungswürdiges, bezauberndes Phantom, welches Sternes Bewohner bist du?

So sprach Zemin, auf den Flügeln seiner, nur von sich selbst an Schwungkraft übertroffen werden könnenden, Phantasie der Erde entrückt, als Sittims Stimme ihn gleichsam entzauberte.

Der Ruf einer außerordentlichen Jagd war von den äußersten Grenzen des Landes bis zur Wohnung Zemin's gedrungen. Sittim kam eben seinen Freund davon zu benachrichtigen. „Zemin, du bist nicht mehr derselbe“ sagte Jener mit Nachdruck — „du mußt ein Mittel ergreifen, dich deinem Wuth zu entreißen; der Zufall schickt es uns. Laß uns an der Jagd Theil nehmen!“

Die weisen Lehrer Zemin's billigten Sittim's Einladung.

Die beiden Freunde begaben sich, von den stärksten und muthigsten ihrer Gefährten begleitet, auf den Weg. Nach sechs Tagen waren sie auf dem zur Jagd bestimmten Plage angelangt. Die zahl-

reich daselbst versammelte Jugend theilt sich in zwei Parteien, deren jede die vortheilhaftesten Plätze zu erreichen eilet. Aber welche Zerstreut konnte dieses wilde, lärmende und blutige Spiel unserem Zemin gewähren. Eine ungewöhnliche Unruhe treibt ihn von seinem Posten hinweg. Er entfernt sich unbemerkt von den Uebrigen, und verfolgt ohne Absicht und Ziel einen sich durch die Waldung fort schlängelnden Pfad. Dieser führt ihn unbemerkt auf eine Anhöhe, von der er eine stille, reizende Wohnung, mit blühenden Gärten und üppigen Feldern umgeben, entdeckt. Zemin schlägt den Weg dahin ein. Amor leitet ihn mit unsichtbarer aber desto unwiderstehlicherer Kraft. Er kömmt zu Gulindi's Aufenthalt

Gulindi hatte sich an diesem Tage wehmüthiger gefühlt, als sonst. Sie hatte sich sogar Syrmas Begleitung verboten, und eben allein ihr Lieblingswäldchen betreten. Ihr war im Traume eine liebenswürdige, unbekante Gestalt erschienen, die ihre stillen Wünsche zu erfüllen bestimmt war. Sie hatte sich eben diesen Traum zu vergegenwärtigen gesucht, als sie wenige Schritte von sich eine klagende Stimme vernahm, die ihr zum Herzen drang. — Die Neugierde treibt sie dem Schalle nach, und Himmel welch ein Schlag! welcher Sturm von Empfindungen in Gulindi's Seele! als sie das holde Traumbild, in Zemin's Gestalt verkörpert, ihr entgeschweben sieht! Wer könnte das beschreiben, was Zemin in jenem Augenblicke empfand? — Die beiderseitigen Regungen können nur von solchen Gemüthern nachempfunden werden, die nach den geheiligten Schlüssen der Natur für einander bestimmt sind, und deren unentweichte Blicke beim ersten Zusammentreffen die zarte Sympathie der Herzen beurkunden, indes die Lippen den wonnigen Bund mit dem ersten jungfräulichen Kusse besiegeln. —

Zemin und Gulindi blieben vor Erstaunen, wie versteinert, einander gegenüber stehen. Gulindi kann der angeborenen Schamhaftigkeit nicht widerstehen, und schlägt schüchtern die Augen nieder, weil sie in Zemin's Blicken ein Feuer glänzen sieht, das ihr aus jenen der Freundin Syrma nie entgegenstrahlte hatte. Zemin's Seele berauscht sich in Gulindi's Anblick. — Die Bewunderung bindet seine Zunge, aber die Liebe entfesselt sie gleich wieder. Er nähert sich der Geliebten und spricht: Holdes Wesen, das mich mit Allgewalt zu sich hinzieht, wie soll ich dich nennen? Mit welchem Na-

men soll ich dich begrüßen, du Meisterstück der Schöpfung! Nein, du kannst kein Kind der Erde seyn! Das Licht des Himmels strahlt mir aus deinen schönen Augen entgegen. Ja, du bist diejenige, die mein sehnstuchtsvolles Herz so lange vergebens gesucht hat! Deine Gegenwart schenkt meinem Busen die verlorne Lebensfreude wieder! O, wie unaussprechlich liebe ich dich! Aber — du fliehst mich? Deine Blicke scheuen sich, den meinigen zu begegnen? Fliehe mich nicht! Du bist mir zum Leben unentbehrlich geworden! Komm zu deinem Freunde, komm in die Arme dessen, der nichts wünschet als dich, dich allein! Mit diesen Worten, und zitternd vor Furcht und Verlangen, eilt er, sie zu umarmen. Gulindis überraschten Sinne lassen ihre Seele zu keinem Entschlusse kommen. Jemins Wohlgestalt, seine hohe, offene Stirne, seine beselzten Blicke, die beredtesten Dolmetscher seines Innern bestricken das unbefangene Herz Gulindis; aber die Unschuld macht sie noch immer vor der ersten Umarmung erbeben. Sie will sich mit Kraft den Armen Jemins entwinden; allein eine höhere Gewalt, deine Gewalt, o Natur! lähmt ihre Anstrengungen. Schon klopfen die beiden liebenden Herzen sich gegenüber, als wollten sie in eines zusammenschmelzen. Beider Augen schwimmen in Zähren, und eines liebt in dem andern das Glück der Liebe. Gulindi gibt sich unwillkürlich in süßer Betäubung ganz dahin, und auf ihren feurigen Lippen thront das himmlische Lächeln des reinen Wohlgefallens. Glückliches Paar! Die Liebe ist dein Schutzgeist. Die Freude schwingt ihren Feenstab, und macht dich den Göttern gleich. Hymen eilt, das schönste Band zu heiligen, das sich je unter den Sterblichen geknüpft hatte. Der Himmel sorgte für Jemins und Gulindis stetes Glück, und die Götter waren oft geheime, theilnehmende Zeugen ihrer ungestörten Wonne. „Jemins und Gulindis Liebe!“ ward der Wunsch aller Sterblichen.

J. B. v. Vitali.

### Briefe aus Süd-Tirol.

(Fortsetzung von No. 125.)

Allerlei Unglückszeichen, die überhaupt in Tirol an derlei Stellen selten fehlen, dienen eben nicht dazu, den Muth des Reisenden zu erhöhen. Nach einer Viertelstunde senkt sich der Weg, das Thal öffnet sich, und wird freundlicher. Wiesenfluren in der Tiefe des Thales — freilich nur seltener

Nasen, von den fleißigen Bewohnern meistens nur den Rainer des unbarmherzigen Faltshauerbachs abgewonnen verkünden angestrenngtere Kultur und dankbareren Boden. Wo die Lage am Flusse keinen Wiesenbau gestattet, erfreut den Wanderer ein schattiges Wäldchen, dessen von verheerenden Wildwässern hereingewälzte Steinkolosse ihm fast wie Felsenpartien eines englischen Gartens erscheinen. Als wir am späten Abende die Anhöhe gegen St. Walburg hinanritten, trat eine ehrwürdige Reihe schneebedeckter Häupter im Hintergrunde hervor. Mit ihnen endet sich das Ultner-Thal, und grenzt an den Ronberg und das Gebiet von Schlanders.

St. Walburg ist ein Gebirgsdorf im eigentlichen Sinne. Nicht zwei Häuser dieser ausgedehnten Gemeinde liegen beisammen, sondern alle theils im Thale, theils auf benachbarten Höhen zerstreut. Wir stiegen bei dem ansehnlichen Wirthshause „ander Eck“ genannt ab, bei welchem sich nach beiden Richtungen des Thales eine anmuthige Aussicht öffnet, die man von der mehrere hundert Schritte höher gelegenen Wohnung des dortigen gelehrten Herrn Kaplans noch vollkommener genießt. Zwischen dem Wirthshause und dem Pfarrgebäude läuft ein gewaltiger Bergriß durch welchen der Steinbach, einer benachbarten Alpe aus zwei Sten entspringend, sich zu der Faltshauer im Thale Bahn gebrochen hat. Fürchterlich soll nach heftigen Regengüssen die Gewalt dieses Gewässers seyn, das damals als unbedeutendes Rinnsal von uns leicht überhüpft wurde. Dann reicht die gelbe, schlammige Wassermasse von einer Seite der ungeheuren Klust zur andern, und wälzt sich mit langsam verheerender Macht, entwurzelte Stämme und ausgerissene Felsen als zornige Waffen um sich schleudernd wie ein Lavaström in das unglückliche Thal. Wehe den Wohnungen der Menschen und den im Schweiße ihres Angesichts bebauten Tristen und Feldern, die es ereilt! Mit Vergnügen besahen wir an demselben Abende die auf dem dortigen Kirchhofe befindlichen Wandgemälde, die Leiden Christi darstellend, das unbedeutende Werk eines Pinslers zu Lana, aber voll einfältig frommen Sinnes. Die Wohnung des Geistlichen ist klein, aber unter uralten Stämmen gesund und schatticht gelegen. Es dämmerte bereits als wir nach unserm Ekwirthshause zurückkehrten. Die schneebedeckten Gipfel glänzten matt im letzten Nachtschimmer der untergegangenen Sonne, und ein er-

quidender, kübler Abendhauch wehte von den fernen Höhen in das dunstige Thal herab. Der etwas trüben Witterung wegen brachen wir den folgenden Tag erst gegen acht Uhr Morgens auf. Eine halbe Stunde ungefähr behielt die Gegend den früher angenommenen Charakter einer weiten, ruhigen, ernsten Gebirgslandschaft ohne ausgezeichnete Reize.  
(Fortsetzung folgt.)

### A n e k d o t e.

Ein Jude kam nach Petersburg und ließ sich taufen. Der Taufpathe war ein Kavaller, und Tags darauf erhielt der Jude von demselben das Pathegeld. Als er die Treppe hinabstieg, zählte er hastig nach, und rief etwas bestürzt aus: „Wai! der is eppes schmutzig gewest, da hab' ich von meinem Kaufmann in Stockholm mehr bekümmen.“

## Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Ofen, 15. Oktober 1827.

Die Monate August und September haben auf unsre Bühne wohl nicht so viele Neuigkeiten gebracht, als der Monat Juli, von dem ich in meinem letzten Bericht während den Gastdarstellungen des Herrn Wilhelmi zu sprechen Gelegenheit hatte, indessen sahen wir doch an älteren Stücken viel Gutes und Erfreuliches.

Die Debütrollen der Mad. Nötzl in *Sarrho*, *deutsche Hausfrau*, und *Schuhgeiß* gewährten uns genussreiche Abende, und das Publikum würdigte mit innigster Anerkennung die Verdienste dieser vorzüglichen Künstlerin.

Eine der gediegensten Vorstellungen in diesem Zeitraume war die der Tragödie *Maria Stuart*. Mad. Laddey in der Titelrolle, und Mad. Nötzl als Königin hatten überaus gelungenen Momente — von ersterer verdient die Abschiedsscene im 5ten Akte besondere Erwähnung.

In den beliebtesten Lustspielen: die beiden Britten, dann der unterbrochene Schwäher hatte Hr. Laddey wieder Gelegenheit seine Meisterlichkeit zu beurkunden, so wie Jedermann vom Spiele der Mad. Laddey als *Gabriele* im Drama gleichen Namens sich wunderbar ergriffen fühlte. An beiden Abenden dieser drei Vorstellungen wurde dem Schauspielhause das Glück zu Theil mit einem Besuch Ihrer kais. Hoheit der durchlauchtigsten Erzherzogin *Maria Dorothea* beehrt zu werden. In den beiden Britten erndete die liebliche Mad. Werle den rauschendsten Beifall ein, eben diesen Beweis der Würdigung verdiente sie in vielen Momenten als *Gurli* in den *Indianern* in England; hier war auch Herr *Kanschütz* als *Samuel* ein gelungenes Bild dieses unentschlossenen Hahnenmenschen.

*Maria Stuart's* erste Gefangenschaft von *Lembert* konnte in der zweiten Vorstellung eben so wenig ansprechen, als dies bei der ersten im verflohenen Jahre der Fall war, — es ist zu wünschen, daß es vom Repertoire verschwinde.

Herr *Martinelli*, Theatermaler, gab uns zu seiner Benefiz: Ein Uhr. Die Dekorationen sind gelungen und es wurde geleistet, was der Raum unserer besengten Bühne gestattet. Die Rolle des *Asturs* scheint der Individualität der Mad. Werle nicht zu entsprechen und wir müssen gestehen, daß sie uns in diesem Part viel zu wünschen übrig ließ.

Auch drei Theile des längst verschollenen *Rinaldo* und drei des *Ferrando* sahen wir an den Sonntagen über unsre

Breiter wandeln. Es dünkte uns ein Opfer zu seyn, welches der Olymp von uns fordert: wir säteten uns mit Ergebung in das unerbittliche Schicksal, und weinten auf dem Grabe des Helden — eine Freudenthräne.

Deso willkommener war uns die Wiederholung des Lustspiels *das Wauwau*, wo Hr. Nötzl Hr. Wilhelmi zur allgemeinen Zufriedenheit ersetzte, und die erste Aufführung des Lustspiels von Grammerföster: *der verkehrte Roman*. Dieses Stück, welches seiner Originalität wegen überall Beifall erringen wird, mußte hier, wo die Hauptrolle in den Händen des Herrn Laddey gewesen, zum stümischen Beifall hinreichen. — Unübertrefflich war auch letzterer im Lustspiele: *der junge Krad*, und im *Bräutigam wider Willen* an eben diesen Abend war Mad. Laddey der Proteus der dramatischen Kunst.

Die erste Aufführung des Lustspiels: *Röschens Kusstue* gab uns einen frohlichen Abend, und entschädigte für die gedehnte Darstellung der Kleinigkeit: *Ein Mädchen ist's und kein Knabe*. Uebrigens ist dieser Rolle längst entwachsen. Ueberhaupt, wenn dieses Mädchen, welches bis jetzt vorzugsweise zum Tanze verwendet wurde, sich wirklich dem dramatischen Fache widmen will, so kann man ihr nicht verhehlen, daß sie große Schwierigkeiten zu überwinden habe, und sie scheint uns nicht auf dem Wege zu seyn, wo sie diese besiegen leert.

(Beischluß folgt.)

### Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen.)

Im neuesten Pariser *Mode-Journal* ist eine Dame in Stein druck zu sehen, mit Feig-Manichetten, Fischbein an Schultern und Leib, und mit Falbeln. Dies ist wohl nur ein kleiner Anfang zu offenen Aermeln und Fischbein-Röcken. Nur Geduld, nur Geduld! Ein paar Jahre noch, und die Moden des sechszehnten Jahrhunderts sind in das neunzehnte herübergerückt, daß man kaum etwas davon gemerkt haben wird.

In einer deutschen Zeitung stand unlängst als Theater-Nachricht, daß sich ein Herr *F. S\*\*\** Mitglied der herzoglich musikalischen Akademie in P. in einem Konzerte hat hören lassen, worin er eine Variation (?) von seiner Komposition über ein Rossinisches Thema mit vielem Beifalle vortrug. Auch eine Polonaise hat er gespielt! — Auf welchem Instrumente aber, das mag der liebe Gott wissen!